



DER SPIEGEL

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Besth und Dfen. Sonnabend, 4. Mai.

36.

Der falsche Bräutigam.

(Beschluß.)



Albert sank auf die Bank in der Laube und wischte sich den kalten Schweiß ab. Bald aber gewann der Born die Oberhand über den Schrecken. Er sah, daß seine ganze Besonnenheit, Ruhe und Kaltblütigkeit nöthig sei, um den Urheber einer beispiellosen Schurkerei zu erreichen. Er sprang auf, bat um Entschuldigung wegen der verursachten Störung und eilte auf die umliegenden Wachtthürme, um Tag, Stunde und Richtung der Abfahrt zu erkunden. Nachdem ihm dies gelungen, eilte er nach Marseille und durchlief die vornehmsten Gasthäuser. Im Hotel des Empereurs erinnerte sich der Wirth sogleich der zwei Damen und des Herrn, welche zwei Tage bei ihm gewohnt und sich dann nach Barcelona eingeschifft hatten. Der Wirth nannte dem jungen Seemann sogar den Banquier, zu welchem er den angeblichen Kerbriant geführt hatte, als dieser einen Kreditbrief von 15,000 Francs für seine Schwiegermutter verlangte. Albert eilte zu dem Banquier, und fand nicht nur alle Angaben des Wirths bestätigt, sondern auch seine täuschend nachgeahmte Unterschrift. Er sah, daß er es mit einem durchtriebenen Fälscher, vermuthlich mit einem entlaufenen Sträfling zu thun hatte. Er nahm Extrapost, und in fünf Stunden war er wieder zu Toulon. Beim Kommissär des Bagno erhielt er das Signalement Cardan's, des entwichenen Fälschers; ein Freund verschaffte ihm einen Brief an den französischen Konsul zu Barcelona — und so schiffte er sich noch an demselben Abend nach Barcelona ein.

Eine verlorne Minute konnte ein Unglück herbeiführen, das sich nicht wieder gut machen ließ. Albert versäumte daher keinen Augenblick, um zu dem französischen Konsul zu laufen. Es war bereits Nacht. Als er in die Wohnung des Konsuls eintrat, schlug es neun Uhr. Auf seine Anfrage erhielt er den Bescheid, der Konsul sei im italienischen Theater. Albert flog nach dem Opernhaus und ließ sich die Loge des Konsuls zeigen. Ohne Umstände trat er ein, entschuldigte sich wegen der Störung und überreichte seinen Empfehlungsbrief. — Nachdem der Konsul das Schreiben gelesen, welches die Lage Alberts kurz schilderte, bat er diesen, ihm in die Hinterloge zu folgen, wo sie ungestört sprechen könnten. Die Mittheilung, welche er dem jungen Seemann machte, war folgende. „Ein Unbekannter, dessen Alter ich nicht anzugeben wüßte, ist vor etwa drei Wochen zu mir gekommen und hat sich unter dem Namen Albert von Kerbriant vorgestellt. Er sagte, er wolle mit seiner Verlobten und seiner Schwiegermutter sich ein wenig in Spanien umsehen, und nach dem baldigen Ablauf seiner Trauer, gedente

er die Heirath zu vollziehen. Die Manieren dieses Menschen kamen mir sehr sonderbar vor. Es war ein Gemisch von studirtem gutem Ton, von edler Sprache und gemeinen Ausdrücken. Er hatte in seinen Stellungen eine erzwungene Ruhe, welche mit seinen zukenden Bewegungen im Widerspruch stand. Er besuchte mich, sagte er, ersüchlich um mir seine Aufwartung zu machen und zweitens, um mich wegen der bei einer Heirath im Ausland zu beobachtenden Förmlichkeit zu befragen. Ich gab ihm alle Erläuterungen, die er zu wünschen schien. Seit jenem Besuch habe ich ihn zweimal wieder gesehen, und diesen Abend können Sie ihn in der Loge uns gegenüber in Gesellschaft der beiden Damen erblicken. Das Signalement, welches Sie mir gegeben haben, trifft zu bis auf die Haare. Diese sind hier als blond und kurz angegeben, und bei unserm Individuum erscheinen sie schwarz und etwas lang. Indes eine solche Veränderung kann jeder Haarfräusler bewerkstelligen, und ob sie stattgefunden hat, ist leicht zu entdecken.“ — Albert hat den Konsul, ihm einen Platz in seiner Loge zu überlassen, und im nächsten Augenblicke sandte er beobachtende Blicke in die Loge gegenüber. Kaum hatte er seinen Mann ins Auge gefaßt, so bemerkte er, daß denselben das Beobachtetsein beunruhigte. Während das Publikum begeistert ein italienisches Duett beklatschte, bewahrte er eine finstere Unbeweglichkeit. In seiner schwarzen Kleidung, mit seinem gelben Galeerengesicht, seinem starren Auge, seinen zukenden Müstern schien er ein Dämon zu sein, der einen Hölleplan erwägt. Neben ihm im scharfen Gegensatz überließ sich Anna ihrer unschuldigen Freude an dem Schauspiel, der Taube vergleichbar, die neben einem Habicht auf demselben Zweige sitzt.

Im nächsten Zwischenakt stand Albert auf, grüßte den Konsul mit der vertraulichen Bewegung, welche bedeutet: Ich komme bald wieder — und begab sich nach der Loge gegenüber. Nach dreimaligem Anklopfen ging die Thüre auf. Albert, ohne einzutreten, sprach ruhig und vernehmlich: „Herr Albert von Kerbriant!“ — „Der bin ich, werther Herr,“ erwiderte Cardan. — „Ich hätte zwei Worte mit Ihnen zu sprechen,“ sagte Albert. — Cardan stand auf, nicht ohne eitrige Verlegenheit zu verrathen, und ging hinaus auf den Gang. — „Also mit Herrn Albert von Kerbriant spreche ich?“ fragte Albert. — „Allerdings,“ antwortete der Verbrecher mit gedämpfter Stimme. — „Sind Sie dessen sicher?“ — „Um! Sonderbare Frage!“ erwiderte Cardan lächelnd. — Albert faßte seines Gegners Perrücke, entblöste den rastrten Kopf und rief: „Du bist ein Bandit aus dem Bagno von Toulon!“ — Mit einem Laut, der wie das Brüllen eines Raubthiers klang, zog der entlarvte Bösewicht einen Dolch, um sich des bedrohlichen Gegners zu erledigen. Albert, der auf so etwas gefaßt war, packte seinen Arm und drückte den Verbrecher wider die Wand. Auf seinen Ruf kamen Leute aus den benachbarten Logen und Polizeidiener herbei und nahmen den Dolchträger fest. Albert faßte ihn beim Hemd, und streifte ihm dieß nebst Weste und Rock von der Schulter, so daß die eingebrannten Buchstaben T. F. (Travaux forcés) zum Vorschein kamen. Ein Gemurmel des Entsetzens lief durch den versammelten Haufen. Albert überließ den Verbrecher der Polizei und wandte sich zurück nach der Loge der Frau von Mellan. Diese und ihre Tochter horchten angstvoll auf den Lärm, der aus dem Gange erscholl, und wagten nicht, sich unter die neugierige Menge zu mischen, die sich hinausdrängte. Plötzlich trat der Konsul ein, begleitet von einem Mann in der Uniform der französischen Marine, und sprach: „Ich bitte Sie, verehrte Damen, meinen Arm anzunehmen und mir in meine, das ist, in Ihre Wohnung zu folgen, denn meine Wohnung ist die aller Franzosen.“ — Zu sehr ergriffen, um eine Frage stellen zu können, folgten die beiden Damen der Aufforderung. Die Wittve nahm den Arm Alberts, Anna den des Konsuls. Beim Heraustrreten aus dem Haus erblickten sie beim Schein der Kandelaaber, welche den Säulengang erleuchteten, einen kahlköpfigen, bleichen Menschen mit entblösten Schultern von Polizeidienern geführt und von dem Hohngeschrei der Menge verfolgt. „Mein Gott, das ist ja Albert!“ rief Frau von Mellan entsetzt. — „Nein, Madam,“ sagte der Konsul, „dieser Mensch ist nicht Albert von Kerbriant. Es ist ein Bandit, der gegen Sie und Ihre Tochter einen schändlichen Plan geschmiedet hat. Es ist ein aus dem Bagno zu Toulon entlaufener Galeerensklave, der die Brandmark T. F. auf der Schulter trägt, wie Sie sehen können, wosfern das Gedränge uns verstatet, an ihn heranzukommen.“ — Frau von Mellan war sprachlos vor Entsetzen. Im Haus des Konsuls kam es zu gegenseitigen Erklärungen über die Folgen einer länger verzögerten Offenbarung der Wahrheit mischten. In Folge dieser Erklärungen waren die beiden Damen zu sehr angegriffen, als daß sie dem wahren Bräutigam sogleich mit der herzlichsten Freude hätten entgegenkommen können, wie er es verdiente. Am folgenden Tag aber waren sie hinlänglich gefaßt, um ihren Retter in alle die Rechte einzusetzen, welche der Fälscher erschlichen hatte; und an der Tafel des französischen Konsuls ward ausgemacht, daß die Frauung Anna's und Alberts in der Ludwigskirche zu Toulon stattfinden, und daß der Admiral gebeten werden sollte, den Heirathsvertrag zu unterzeichnen.

Die Trauung fand an demselben Tag statt, wo Cardan wieder im Bagno installiert und Valentin Proghera ergriffen wurde, um dem Gericht überliefert zu werden, welches ihm, als Helffer Cardan's und als eines Diebstahls im Hause der Frau von Mellan schuldig, später eine ähnliche Bestimmung anwies, wie seinem Meister.



Wiener Briefe.

Anfangs Mai 1844.

„Und gibt es dann nichts Großes zu berichten, So müssen wir vorlieb mit Kleinem nehmen; Denn besser ist's, bescheiden sich bequemen, Als an Erzählers statt schlaun zu erdichten.“

Der April scheidet mit freundlichen Blicken und läßt uns die Hoffnung auf den herrlichsten Frühling. Seit Jahren war es um diese Zeit nicht so wonnig in der Natur. Das üppige Wiesengrün u. alle Bäume blüthenvoll u. Knospend, die Sonne wärmt so herzlich, und dazwischen erquickender Morgenthau und Regen! Schon beginnt die fashionable Welt ihre Vorbereitungen die Stadt zu verlassen und mancher sehnsüchtige Blick folgt den mit buntem Gerille besetzten Wagen. In dem Stadtleben ist es indessen noch lebhaft genug. Das Burgtheater kündigt eben Deinhardsteins neues Lustspiel „Modestus“ an, in der Oper trat vorgestern *Ivanoff* mit noch unentschiedenem Erfolge auf, und die *Clärl* fährt fort Triumphe auf Triumphe zu häufen. Bei jeder Vorstellung ist das Theater überfüllt, und an jedem Tage sind 100 Sperrstüchler mehr als Sperrfüße. — Ich kann den Besuchern zu dem bevorstehenden Gastspiele der wundervollen Sängerkünstlerin gratuliren. Wer *Fanny* noch nicht gesehen, kann sich von dieser *Grazie* keine Vorstellung machen. — An Konzerten haben wir eben auch keine Noth. Ich halte es für meine Pflicht, darunter vorzugsweise eine Privatsoiree des Gesangslehrers *Gentiluomo* zur Besprechung auszuwählen. Eben weil es eine Privatproduktion ist, in der uns junge Talente vorgeführt wurden, welche der Deffentlichkeit bekannt zu machen mehr frommt, als tausendmal genannte Namen, wiederholt anzuführen. Man hört namentlich aus Provinzialstädten, selbst ersten Ranges, so häufig Klagen über die Mangelhaftigkeit der Oper, und wie der Direktor, selbst bei namhaften Opern, keine ausreichenden Gesangskräfte herbeischaffen könne. Wenn ich Sie auf das Institut des Herrn *Gentiluomo* verweise und versichere, daß an den Eleven dieses Meisters Sängern und Sänger erwachsen, die jedem Theater in kurzer Zeit zur Bierde gereichen werden, so habe ich nicht zu viel gesagt.

Eben so wenig, als wenn ich den Wink hinzufüge, daß es besser ist, eine hochbefähigte Anfängerin an den Platz der Primadonnen zu stellen, als eine mittelmäßig begabte Sängern von einem untergeordneten Posten an einem größern Theater zu wählen. — Unsere Oper steht mit Ablauf der Kontrakte der *Luzer*, *Haffelt* und *Staudigl* eine gewaltige Krise bevor; die *Luzer* erneuert den ihren gewiß nicht; auch *Staudigl* soll nicht dazu geneigt sein; eine wachsende Mißstimmung im Publikum über Eintönigkeit und Mangel an Rührigkeit ist auch nicht wegzuleugnen; das Haus selbst steht so schmutzig und unreundlich aus, als von einem Hoftheater kaum glaublich; Szenerie- u. Kostumwesen ist vernachlässigt. Es muß bald anders werden, besonders mit dem Repertoire. — Ueber die Direktionswahl ist noch nichts entschieden; es ist dies auch nicht so leicht; denn, wer die Verhältnisse kennt wird einsehen, daß ohne Theilnahme eines italienischen Impresarios kein Deutscher hiezu geeignet ist, da er durchaus, selbst mit großem Aufwande, keine welsche Oper allein zu acquiriren vermag; und diese kann man, wie die Sachen stehen, nicht auf Knall u. Fall vermissen. Auch ist der größte Theil der Subvention von Seite des Hofes für diese zugestanden. Darum ist das glänzende Geschäft, das die bisherige Direktion mit der Wiener Oper machte (man kann den jährlichen Gewinn auf 40- bis 50,000 fl. anschlagen) für ihren Nachfolger nur scheinbar. — Daß es der Frühlingsfaison nicht an Genüssen aller Art fehle, bezog gestern die Kunstreitergesellschaft des *Guerra* den Circus im Prater, und produzirte mehrere alte Säule und Damen. Einige junge Eleven zeigten hübsche Gesichter u. ein entsprechendes Talent sich in den Sand werfen zu lassen. L. Adg.

Presß - Zeitung.

** Ende Mai oder Anfang Juni wird plangemäß die Abrechnung der süddeutschen Buchhändler in Stuttgart stattfinden. Mit den Frankfurter ist man zwar noch zu keinem Verständniß gekommen; diese bestehen darauf, daß sie den Vorzug haben und das Geschäft bei ihnen geschehe. Doch ist kaum zu vermuthen, daß sie

die Majorität für sich gewinnen, welche, besonders durch den schweizer Buchhandel unterstützt, sich ohne Zweifel für Stuttgart entscheiden wird, das, wenn gleich weniger zugänglich gelegen, für das Geschäftswesen selbst ungleich bedeutender ist, als Frankfurt.

** Der kürzlich erschienene Leipziger Ostermestkatalog liegt vor uns. Es ist der umfangreichste, der uns noch je zu Gesicht gekommen. Volle 28½ Bogen, inklusive der im Auslande erschienenen, durch deutsche Buchhandlungen zu beziehenden und der künftig erscheinen sollenenden Werke, beträgt diesmal seine Stärke. Nicht weniger als 789 Buchhandlungen haben zur Füllung desselben beigetragen; wie groß die Zahl der Autoren sein mag, können wir nicht angeben, da wir uns die Mühe des Zählens erspart haben. Auffallend gering ist die Zahl neuer Werke in der schönen Literatur. Namen, die sonst nie fehlten, vermiffen wir diesmal, Andere treten nur mit einem Sammelwerke oder kleinem Bändchen hervor. Von den namhaftesten Autoren sind Werke von Guskow, Mundt, L. Mühlbach, Sternberg, Stieglitz, Wienbarg, Willkomm, theils als erschienen, theils als demnächst zu erwarten angekündigt. Ueberflus ist an Uebersetzungen aus allen Sprachen. Geradezu haarsträubend müssen wir die noch immer anschwellende Literatur der „Geheimnisse“ nennen. Von Eugen Sue's „Geheimnissen von Paris“ finden wir bloß zehn Uebersetzungen mit und ohne Illustrationen aufgezählt. Unter den fremden Sprachen ist außer der französischen, dänischen und englischen die böhmische vorzüglich vertreten. Werke in holländischer, italienischer, polnischer, schwedischer und ungarischer Sprache sind ungefähr in gleich großer Zahl vorhanden. Auch ein lettisches und ein portugiesisches Buch begegnet uns, während die spanische Literatur ganz fehlt.

** Stolle, bekannt durch seine vielen Romane aus der Zeit Napoleon's, hat die Probenummern einer neuen Zeitschrift in die Welt geschickt, die den wunderlichen Titel: „Der Dorfbarbier“ mit einem Beiblatt: „Der Scheerjak“ führt. Wie leicht zu erachten, soll das Blatt mehr heitern als ernsten Inhalts sein und überhaupt zur Unterhaltung des Mittelstandes und des Pfahlbürgers dienen.

** Von einem französischen Roman, der noch erscheinen soll, nämlich von Sue's: „Juif errant“, den die Geranten des „Constitutionnel“ bekanntlich als Ballast für ihr Untergang drohendes Schifflein angekauft haben, wird von einer Berliner Buchhandlung schon jetzt eine deutsche Uebersetzung angekündigt. — Wozu auch den Werth des neuen Produkts erst abwarten? Nicht bloß Zahlen — auch „Namen strappiren!“

Theater - u. Musik - Zeitung.

Paris. Ich glaube den Lesern des „Spiegels“ nicht unangenehm zu sein, wenn ich Ihnen den Erfolg eines Konzertes ihres großen Landsmannes, des berühmten Franz Liszt, das derselbe am 16. April im italienischen Opernhause gab, hier mittheile. Man hat viel von dem Fanatismus gehört und gelesen, den dieser außerordentliche Künstler in Deutschland und namentlich in Berlin erregte, aber er kann unmöglich gesteigert gewesen sein, als es hier der Fall war und ich schäze mich glücklich, als Augen- und Ohrenzeuge, meinen Landsleuten in Ungarn durch Ihr viel und auch in Paris gelesejenes Organ einen kurzen Bericht darüber erstatten zu können. Schon vier Tage vorher ward das Konzert im Théâtre Royal italien auf den Straßenekeln angekündigt; auf der Affiche war bloß zu lesen: „Liszt executera les morceaux suivants: 1) Andante finale de Lucia di Lammermoor; 2) Reminiscences de Norma; 3) le lac; 4) Melodies hongroises, fragments d'album d'un voyageur (ward am 18. April der Gräfin Appony dedizirt); 5) Fantasia sur les motifs de Don Juan; 6) le roi des aulnes (Erköönig) lied de Schubert; 7) Galope chromatique — Alles von ihm allein auf zwei Erard'schen Pianos vorgetragen. Zwei Tage vorher waren alle Logen und Sperrstze vergriffen, und am Abend des Konzertes konnte man nur mit Gefahr, erdrückt zu werden, auf seinen Platz gelangen. Dieses Theater ist beiläufig gesagt eines der schönsten und größten in Paris und wird von der höchsten Noblesse besucht. (Der Reinertrag an diesem Abend betrug über 10,000 Francs.) Als Liszt Abends vor acht Uhr von seinem Hotel ins Theater fahren wollte, erwarteten ihn mehr als 80 Personen aus den höhern Ständen auf der Treppe und wollten ihn nicht eher in den Wagen steigen lassen, bis er ihnen versprach, alles Mögliche aufzubieten, um sie wenigstens auf der Bühne zu placiren. Beim Theater angelangt warteten auf ihn in gleicher Absicht etwa 200 Personen, die ihn nicht aussteigen lassen wollten. Alles wollte Billets u. das Gedränge war fürchterlich; mir wurde von einem funkelnagelneuen schwarzen Fraß ein Schoß rein abgerissen. Endlich gelang es Liszt hineinzukommen und auch wir waren mit Lebensgefahr ins Innere des Theaters gedrungen. Das Haus bis zum vierten Stok, das Orchester, die Bühne, die Koulissen, Alles strotzte von Menschen. Endlich erschien der große Pianist, ganz allein inmitten einer so schwer zu befriedigenden Menge. Es schien Anfangs zwischen ihm und dem Publikum eine gewisse Unentschlossenheit zu herrschen; man wußte nicht, ob man erst applaudiren oder hören sollte; aber kaum war er auf seinem Posten vor dem Klavier,

da brach das Stillschweigen. Der Saal widerhallte von donnernden Bravo's und Beifallsjubel, welcher Lärm ein Paar Minuten anhielt. Von diesem Augenblick war der Sieg errungen. Wie soll ich diese wunderbare Ausführung beschreiben, diese Wirkungen, die jedem unglaublich erscheinen müssen, der Finger u. eine Hand hat! Es versteht sich, daß Liszt nach jeder Biege mit Beifall überschüttet wurde. Nach jeder zweiten Biege ging er ab. Man applaudirte, man schrie, man applaudirte wieder; die melodien hongroises mußten auf stürmisches Verlangen wiederholt werden, eben so die Galoppe chromatique — so spielte er zehn Stücke allein, ohne alle Mitwirkung. Am Schlusse fielen aus den Logen und Balkons Bouquets und Kränze der frischesten Blumen in solcher Fülle, daß die Bühne ganz davon bedeckt wurde. Nach 11 Uhr war das Konzert zu Ende, und die treffliche Pariser Municipalgarde hatte Mühe, die Menge der Wagen in Ordnung zu halten. Hunderte von Personen bewegten sich nicht von der Stelle, sie wollten den Künstler noch ein Mal sehen. Auf der Bühne gewahrte ich Alexander Dumas, Victor Hugo, Jules Janin, Balzac, Eugene Sue, Lamartine, Frederic Soulie, Zimmermann, Heine. (Letzterer hatte hier mit dem Redakteur des „Vorwärts“ (Börnstein) eine kleine Verhandlung, da dieser gegen ihn einige Verse aufgenommen haben soll.) — Ein zweites Konzert von Liszt ist bereits wieder angekündigt. — Von andern Konzerten machte nur Döhler einiges Glück. Dieser geht jetzt nach London. Nächstens mehr von Ihrem H—i.

Berlin. Boško, der größte Meister aller Täuschung, macht seine Taschenspielerstücke im königstädtischen Theater vor einem vollgepfropften Hause, das sonst immer leer war. „Mundus vult decipi“, die Welt will betrogen sein, „ergo decipiatur“, also muß man sie betrügen, um ein Mann von Welt zu sein. — Im Circus olympikus ist eine französische Kunststreitergesellschaft, eine Komposition der außerlesensten Helden und Heldinen der Kunststreicherei. Sie leisten im Tanz und Springen das Unerhörteste, das Nochniedagewesenste. Madame Lejars tanzt auf dem Pferde schöner als die meisten Füße der Brettertänzerinnen. Die Herren springen vor- u. rückwärts auf galoppirenden Pferden durch Reifen und über unzählige Bänder, Mademoiselle Luzent läßt ein Pferd so schön tanzen, wie's jetzt die Schulkinder kaum beim berühmtesten Tanzmeister lernen.

* Man schreibt aus Leipzig: „Drei Virtuosen kündigen hier zu gleicher Zeit große Konzerte an, jetzt in der Messe, wo Niemand ein Ohr für Musik, sondern nur für den Silberklang des Geldes hat. Außer diesen vornehmen Virtuosen wimmelt es von Künstlern zweiten, dritten, vierten und letzten Ranges.“

* Die Brutto-Einnahme der Pariser Theater betrug während des zu Ostern abgelaufenen Theaterjahrs 8,170,000 Francs; 2 Millionen mehr als vor 10 Jahren.

* Am 22. April starb zu Paris der bekannte Kompositur Berton, Mitglied des Instituts u. des Musik-Konservatoriums, im achtzigsten Jahre seines Alters. Unter seinen Kompositionen zeichnete sich besonders die einst so beliebt gewesene Oper „Mine“ aus.

* „Fräul. Bartsch“, sagt der Freimüthige, „die größte jugendliche Liebhaberin des königstädtischen Theaters zu Berlin, soll neulich auf der Bühne das Gesicht etwas verzogen und so den ersten Anflug von Mimik verrathen haben. Diese Nachricht bedarf jedoch noch der Bestätigung.“

* Fräul. Charlotte v. Sagn gastirte kürzlich in Chemnitz. Ein dortiger Fabrikherr kam wie ein Deus ex machina und trug der Künstlerin Herz, Hand u. Fabrik an. Diese jedoch meinte, sie sei allem maschinenmäßigen Treiben abhold und gab ihm einen Korb. Darauf meinte aber der Unbeter: Sie habe schon so viele Körbe vertheilt, daß sie dieselben fabrikmäßig anfertigen müsse.

* Der Tenorist, Herr Stieghelli, vom Hoftheater zu Hannover (früher in Westh), wird an der königl. Bühne zu Berlin gastiren.

* Der Pariser Charivari bringt am 1. April unter mehreren andern Späßen auch Folgendes: „Man meldet, daß Herr Meyerbeer nur sechs Jahre gebraucht hat, um eine neue Oper zu verfertigen, und daß er nur acht Jahre festgesetzt hat, um sie in Szene zu setzen. Doch scheint dieses Gerücht noch der Bestätigung zu warten.“

* Natalie Fitzjames ist eine merkwürdige Erscheinung, sie feiert in Turin, Bologna, Padua und Venedig abwechselnd als Tänzerin und Sängerin Triumphe.

Alignon - Beitung.

Paris. (Eine wahre Geschichte und sehr rührend.) Die Gräfin S. war zu Anfang dieses Monats von Italien nach Paris zurückgekommen, ihre Dienerschaft und ihre Hunde waren noch in Mailand zurückgeblieben, und nur sie war vorausgeeilt, um die Saison der italienischen Oper nicht ganz zu versäumen. Ihr Lieblingshündchen, Nelly, hat sie allein begleitet. — Bei dem Uebergange über die Alpen mußte der Kleine in der rauhen Schneelust sich eine Erkältung zugezogen haben, genug er kränkelte, hustete und magerte sichlich ab; die geschicktesten Aerzte wurden geholt, Allopathen, Homöopathen und Hydropathen zu einem Konsilium berufen, Bäder von Madera-Wein verordnet und gebraucht — aber für den Tod ist kein Kraut gewachsen — und so starb auch Nelly in den

Armen seiner verzweifelnden Gebieterin. Der Schmerz der Gräfin war gränzenlos, drei Tage verließ sie ihr Zimmer nicht, drei Tage nahm sie weder Speise noch Trank — der berühmte Doktor Gannal mußte das Hündchen einbalsamiren und ein Kourier wurde nach Mailand geschickt, um die andern 11 Hunde zu holen. Nelly's Leiche wurde indessen in einem eigenen Zimmer auf ein Parade-Bett von weißem Atlas, mit Blumen und Bändern geschmückt, gelegt und sorgfältig bewacht. — Endlich kamen seine Freunde und Verwandte, die andern Hunde, von Mailand an. Die Leiche wurde, nachdem alle sie betrachtet und heroehen hatten, in einen Sarg von schwarzem Ebenholz gelegt, auf dem eine silberne Platte Nelly's Namen, Geburts- u. Sterbetag nannte, u. im feierlichen Zuge durch zwei Bediente in den Garten der Gräfin getragen; hinter dem Sarge schritt, in Thränen aufgelöst, die traurende Herrin, hinter ihr paarweise die andern Hunde, leidtragend, mit schwarzen Halshändern und langen davon hinwegwehenden Trauer-Flören. In einem Rosenhügel wurde Nelly eingesenkt und ein marmornes Denkmal erhebt sich auf dem Grabhügel mit der einfachen aber bezeichnenden Inschrift: „Ci-git Nelly. l'ami de mon coeur, plus sincère que toutes les femmes, plus fidèle que tous les hommes. Honneur à lui!“

Brest. Der hier erscheinende „Armoricaïn“ enthält Folgendes: „Ein junger Handwerker reiste von Brest nach Morlair, wo seine Familie wohnte. Zu Lanterneau angekommen, beschloß er, daselbst sein Frühstück zu nehmen, und ging zu diesem Behufe in einen Gasthof, begab sich in den Speisesaal und setzte sich an einen, für mehrere Personen gedeckten Tisch. Bald aber bemerkte er, daß die Kouverts einen ungewöhnlichen Luxus zur Schau trugen und seine Ueberaschung ward noch erhöht, als er Reisende eintreten sah, die an dem gleichsam für sie servirten Tische Platz nahmen. Er fürchtete nun eine Unbescheidenheit begangen zu haben und etwas verlegen erhob er sich von seinem Sitz; aber Einer der Reisenden, der seine plötzliche Entfernung wahrnahm, folgte seinen Schritten, und lud ihn mit einer besondern Grazie und Artigkeit ein, seinen Platz wieder einzunehmen und Theil an dem Mahle zu nehmen. Der Arbeiter nahm die Einladung an, und in kurzem stimmten ihn die Zuorkommenheit und Leutseligkeit seiner Mitgäste gänzlich zur vertraulichen Geselligkeit; er aß, trank, lachte und schwatzte mit ihnen wie mit alten Bekannten. Mit gesättigtem Magen dachte nun der junge Mensch sich wieder auf den Weg zu machen; er stund vom Tische auf, grüßte und dankte seinem liebenswürdigen Amphitriton, begab sich zum Wirth, seine Rechnung fordernd, indem er zugleich mit den malerischsten und wärmsten Ausdrücken die Güte und Artig-

keit jenes jungen Herrn lobte, der ihm solch ein gutes Mahl verschaffte. Aber der Wirth nahm keine Zahlung an, indem er dem Arbeiter zu seinem größten Erstaunen erklärte, daß der Herr, der ihm die Ehre erwies, ihn an seine Tafel zu ziehen, kein Anderer als der Herzog von Joinville, der Sohn des Königs war.“ — I.

Etwas von Allem. In London hat man Straßen mit Gummi Glaskum gepflastert und Lastwagen versuchsweise darüber hinweggehen lassen; der dadurch entstandene Niederdruck war bald darauf wieder verschwunden. Möchte doch jeder Niederdruck bald möglichst spurlos vorübergegangen sein u. der menschliche Geist gleiche Spannkraft zeigen wie das Gummilastikum!

* * Wir lesen in der „Königsberger Zeitg.“: „Indeß auf Entdeckung des Schusses in Posen, der doch aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Bedienten eines russ. Gefolgswagens verursacht und nur aus Furcht nicht eingestanden war, 1000 Dukaten gesetzt sind, werden 50 Thaler auf die Entdeckung des Frevlers, der bereits zweimal in Breslau in der Oberlandesgerichts Registratur Feuer angelegt hat, geboten.“

* * Der „Castellano“ meldet: „In Estella (Navarra) ist ein junges Mädchen gestorben, die an Leibesstärke alles übertraf, was man jemals gesehen. Sie hatte auf dem Theater von Madrid, wo sie sich mit ihrem Bruder, der gleichfalls in dieser Beziehung merkwürdig war, öffentlich sehen ließ, durch ihr Embonpoint die Aufmerksamkeit des Publikums im höchsten Grade gefesselt. Jetzt haben acht kräftige Männer kaum ihren Leichnam nach seiner letzten Ruhestätte zu tragen vermocht.“

* * Als die Gräfin Rossi in Berlin (die früher berühmte Sängerin Sontag) kürzlich die Schwestern Milanollo zu sich hat, um sich etwas von ihnen vorspielen zu lassen, glaubte sie, nachdem dies geschehen war, sich dadurch zu revangiren, daß sie den kleinen Geigerinen etwas vorsänge. Sie that es und fragte dann, wie es ihnen gefallen hätte. Darauf antwortete die kleine Marie Milanollo: „Ach Sie singen recht hübsch; wenn Sie sich üben, können Sie noch eine berühmte Sängerin werden!“ (Damenzeitung.)

* * Die Gesellschaft britischer Künstler war am 20. April zur Berathung des neulichen Schaz-erlasses zu London versammelt, welcher die Kunstvereine für gesetzwidrig erklärt. Nach längeren Verhandlungen ward auf den Vorschlag des Vizepräsidenten beschlossen, daß eine allgemeine Versammlung aller Künstler berufen werden, und daß diese die Comite's der königl. Akademie, so wie der verschiedenen Vereine, zu einer Konferenz einladen solle, als deren Zweck die Erwägung der geeignetsten Mittel zum Schuze

der Kunstvereine bezeichnet ward, deren Wirksamkeit sich seit acht Jahren als so wohlthätig für Kunst und Künstler bewährt habe.

* * In Frankreich gibt es noch 111 Ortschaften, wo protestantische Gemeinden, aus Mangel an Kirchen, ihren Gottesdienst unter freiem Himmel verrichten müssen.

* * Ein Buchbinder in der via della croce, in Rom, ein habitueller Trunkenbold, pflegte seine Frau jedesmal, wenn er im Rausche nach Hause kam, zu prügeln; sie schwur ihm Rache zu, und als er in einer Nacht wieder in seinem gewöhnlichen Zustande nach Hause gekommen war und sie geprügelt hatte, lauerte sie, bis er eingeschlafen war, nähte ihn fest in das Bettuch ein u. prügelte ihn mit einem Knüttel zu Tode.

* * Herr Lesson hat seit zehn Jahren einen kritischen beschreibenden Katalog aller bisher bekannten Vögel bearbeitet. Daraus ergibt sich, daß man bis jetzt 6266 Arten von Vögeln kennt, welche zu 1075 Gattungen gehören.

* * Das nennen wir eine Industrie-Ausstellung! Der Werth der Gegenstände, die zu der am 1. Mai zu eröffnenden Pariser Industrie-Ausstellung eingesandt wurden, wird auf nicht weniger als *Lausend Millionen Francs* angegeben! — I.

* * Man schreibt aus Frankfurt: Die hiesigen Schneidergesellen sind in einem stillen Aufbruch begriffen gegen ihren *Herbergsater*. Sie verlangen die Erlaubniß, auch außerhalb ihrer Herberge zu wohnen, da man sie dort massenweise in unsaubern Zimmern wie Häringe einschachtelte. Die jungen Meister sind damit einverstanden; die ältern halten dies jedoch für eine jener Pariser Moden, die ausnahmsweise nicht in's Frankfurter übersezt werden sollen. Die Behandlung auf der Herberge hält tüchtige und geschickte Gesellen ab, nach Frankfurt aufs Arbeitstuch zu gehen; allein die alten Meister verehren den Herkommen zu sehr, um die Neuerung eines gesunden Zimmers u. reinlichen Bettes zu gestatten.

* * Mehrere souveraine Fürstinnen zusammen genommen hatten nicht eine solche Garderobe, als die Kaiserin Elisabeth, Tante Peters des Dritten. Man fand in ihrem Nachlasse fünfzehntausend und einige hundert, theils einmal, theils niemals getragene Kleider; zwei große Kisten mit seidnen Strümpfen, zwei andere mit Bändern; einige tausend Paar Schuhe und Pantoffeln, und auch noch einige hundert Stücke reiche andere französische Stoffe.

* * Die Spielfäle in Baden-Baden werden zwischen dem 8. und 12. Mai eröffnet. Bis um diese Zeit ist auch die Eisenbahn-Abtheilung nach *Dos* dem allgemeinen Verkehr übergeben. Um recht viele Leute zum Besuche in Baden zu veranlassen, soll der Spielpächter Hr. *Venazet* die

Abtcht haben, einen Theil der italienischen Oper aus Paris für die Monate Juli und August kommen zu lassen.

* * „Vollständige Anleitung zum Schuldenmachen“ ist der Titel eines Buches, das vor Kurzem in der Schweiz erschienen ist; in wenig Tagen war die ziemlich starke Auflage vergriffen. Der Verfasser, ein wegen Schulden Arretirter, hat sich durch den Verkauf des Manuscripts an seine Gläubiger die Freiheit verschafft.

Lokal-Beitrag.

Theater.

(Deutsches Theater.) Mit einem Akte der Wohlthätigkeit beschloß der Meistersänger *Staudigl* sein ruhmreiches Gastspiel auf hiesiger Bühne, indem er nämlich in einer musikalisch-dramatischen Soiree mitwirkte, welche am 30. v. M., zum Benefiz des Chorpersonales stattfand. Er sang die Arie des Sarastro: „*O Isis*“, das Bass-Duo aus den „*Puritanern*“ und eine Arie aus der Oper: „*Acis und Galathea*“ von Händel, in englischer Sprache. Enthusiastischer Beifall und viele, viele Hervorrufungen waren der pflichtschuldige Tribut, den man einem solchen Gesang zollen mußte. Der hochgefeierte Künstler ist Tags darauf nach London abgereist und hat in allen Herzen, die für wahre, echte Kunst erglühen, ein dauerndes Andenken zurückgelassen. — Die Beigaben dieser Akademie bestanden noch in einem Duett aus „*Belisar*“, mit Kraft und Sicherheit vorgetragen von den Hrn. *Gehrer* u. *Wangel*; in einer Scene aus der Posse: „*das Mühl aus der Vorstadt*“, worin Hr. *Baptist*, als Gast, das Duodlibet-Duett mit Dem. *Buchtmann* recht wirksam vortrug; einer Arie aus der Oper „*Marie di Rohan*“ von *Donizetti*, gesungen von Dem. *Kaiser* und in dem herrlichen vierstimmigen Männergesang: „*die Kapelle*“ von R. *Kreuzer*, welcher sehr effektiv exekutirt wurde. Wegen Unpäßlichkeit der *Mad. Grill*, mußte die angekündigte Deklamtion unterbleiben, dafür wurde die *Oberon-Duverture* mit Präzision durchgeführt. Das Haus war stark besucht. —

Am 2. d. M. erschien in der Oper: „*Norma*“ die gefeierte Gesangskünstlerin *Mad. Stöckl-Heneke* ter als *Gast*. Es ist bereits ein volles Jahr, seit dem *Mad. St.-H.* zum letzten Male hier gastirte, aber ihre Stimme hat in dieser Zeit an Frische und Wohlklang gewonnen und was Kraft und Umfang betrifft, dürfte sie den ersten Platz behaupten. Die Leistung der *Mad. St.-H.* als *Norma* hat bereits einen europäischen Ruf erlangt, es erübrigt uns daher nur zu berichten, daß *Madame St.-H.* von dem zahlreichen Publikum mit den eifrigsten Beweisen der Auszeichnung empfangen, im Verlaufe der Oper stürmisch applaudirt u. vielleicht ein Duzendmal hervorgerufen wurde. — In ansprechender Weise sang Dem. *Kaiser* die *Albalgisa*, was ihr auch verdienter Beifall erwarb. Hr. *Gehrer* (*Sever*) sang, namentlich die *Entre-Acte* im ersten Akt, überraschend schön, welche ihm auch einen Sturm von Applaus erwarb, später wurde seine Stimme etwas umflort. Die schwierigste Aufgabe hatte der *Baptist*, Hr. *Schmidt*, der es wagen mußte, zwei Tage nach Beendigung des *Ständigl-*

schen Gastspiels aufzutreten. Dieser Gedanke schien ihm auch zu beherrschen u. obwohl er seine Parthie genügend durchführte, so war doch ein hoher Grad von Befangenheit unverkennbar. Zu einer detaillirteren Besprechung wollen wir noch einige Debuts abwarten. — Warum gewisse hiesige Winkelschreiber in ihrer ohnmächtigen Wuth nicht auch die Ankunft der Mad. St.-H. in ein zweifelhaftes Licht setzten, ist sehr befremdend, doch wahrscheinlich dachten sie sich: »Wer hundert Mal verleumbet u. gelogen, dem glaubt man nimmermehr!«

Ernesto.

— Herr Baptist gab am 1. d. M. den Hutmacher, in Hopps ergötzlicher Posse: »Hutmacher und Strumpfwirker«, als Gast und erwarb sich den gerechten Beifall des spärlich versammelt gewesenen Publikums. —r.

— Die Erhöhung der Eintrittspreise bei Gelegenheit der Gasttänze der Fanny Elsler ist so mäßig, daß die berühmte Tänzerin nie und nirgends so wohlfeil getanzt hat.

— Die Ausstattung, des in Wien mit so großem Beifall aufgenommenen Stükes: »Ein Tag, eine Nacht und ein Morgen in Paris«, ist nach einer viermonathlichen Arbeit ihrer Vollendung nahe.

(Nationaltheater.) Montag, den 6. Mai, kommt das längst erwartete neue Stück von Börösmarthy, betitelt: »Fátyol titkai«, als Benefiz der Mad. Kovács, zur ersten Aufführung.

(Pesther Sommertheater.) Am 1. Mai gab es, trotz des kühlen Wetters, eine Morgenvorstellung (um 8 Uhr) in diesen Räumen, die nicht unbesucht war. Gegeben wurde zum 1. Male: »Die Spielkameraden«, eine Posse in 2 A. von F. Kaiser, die noch um Vieles schlechter war als der heurige erste Mai, und füglich ungespielt hätte bleiben können, ohne daß die Verehrer der windig-falten Natur etwas dabei verloren hätten. Die Darsteller gaben sich alle Mühe; aber schwerlich dürfte das Stück noch eine Aufführung erleben. —r.

(Ofner Sommertheater.) Heute kommt das höchst interessante in Wien mit so vielem Beifall aufgenommene, nach dem französischen »l'homme blasé« von Kupelwieser bearbeitete Lustspiel: »Ueberdruß aus Ueberfluß« zur ersten Darstellung. Das Sujet ist dasselbe von Nestroy's Posse: »Der Zeriffene.«

— Die englischen Gymnastiker geben noch zwei Vorstellungen auf dieser Bühne.

Für Damen. Unsere renommirte Modistin, Frau Therese Khera, ist so eben von ihrer Geschäftsreise nach Wien zurückgekehrt und ist gerade beschäftigt, die allernuesten und geschmackvollsten Toilettenstücke für die Frühlings- und Sommersaison aus den Kartons auszuräumen. Wir beeilen uns vorläufig darauf aufmerksam zu machen und bemerken nur jetzt, daß die Salons der Frau Therese Khera sich noch immer in der großen Brückengasse, Ecke der Waiznergasse, im von Parkfrieder'schen Hause, im 1. Stofe, befinden, nur daß der Eingang jetzt links ist. Nachstehens mehr.

Lokalnotizen. Unser hochverehrte Herr königl. Rath Ludwig v. Schedius feierte Mittwoch am 1. Mai seine goldene Hochzeit. Er hat durch 50 Jahre an der Seite seiner würdigen Gattin eine glückliche Ehe geführt. Eine Deputation des Konfordia-Bereins brachte dem verehrten Jubelpaare seine Glückwünsche dar und am Vorabend wurde demselben von Seite des Hrn. Direktors des Blindeninstitutes ein Vokalständchen veranstaltet. —r.

— Das Dampfboot »Buda«, das, wie wir bereits kurz anzeigten, am 30. April eine Probefahrt machte, versteht nun regelmäßig den Dienst zwischen Pesth, Ofen (Bombenplatz und Kaiserbad) und Alkofen. Am 1. Mai ward dieser niedliche Dampfer durch lothgerissene Flöße am linken Rabe bedeuend beschädigt; doch man verdankte es der Energie des verdienstvollen Hrn. Direktors Nebl, daß bis zur Abfahrtsstunde die zertrümmerten Theile durch neue wieder ersetzt wurden und die Fahrten wieder fortgesetzt werden konnten. —r.

— Wir haben neulich des Unfalls erwähnt, welcher unsere Schiffbrücke durch Einrinnen von Flößen betroffen, wodurch nun diese Brücke für mehrere Tage nicht passirbar wurde und die Kommunikation zwischen beiden Städten mittelst Rähnen bewerkstelligt werden mußte. Diese Beschädigung ist der alten Schiffbrücke durch die neue Kettenbrücke zugefügt worden, da die eingeronnenen Floßhölzer zu der letzteren gehören. Die neue Kettenbrücke sollte man nun von Rechts wegen, um ähnlichen Beschädigungen möglichst vorzubeugen, verurtheilen, um ein Jahr früher fertig zu werden.

— Wer den Schaden, der der Schiff-Brücken-Pachtung durch erwähnten Unfall erstanden, zu ersetzen habe, soll zur Zeit noch nicht entschieden sein. Gewiß aber ist es, daß dem Publikum, das durch die Hemmung des Verkehrs offenbar beeinträchtigt ist, und den armen Leuten insbesondere, die bei der Ueberfahrt doppelten Zoll entrichten müssen, Niemand Ersatz leisten wird.

— Zu den großen kleinen Leiden, die wir in Pesth und Ofen noch haben, gehört das Trommeln bei Lizitationen. — Wehe dem, der in einem Hause oder auch nur in einer Gasse wohnt, wo eine Lizitation abgehalten wird! und doppelt wehe ihm, wenn es sein Beruf ist, mit seinem Kopfe zu arbeiten, Rechnungen abzulegen, Buch zu führen u. s. w. Und was mag erst der Kranke und Leidende empfinden, wenn ein solcher Höllenlärm ihm unaushörliche Martern schafft! Und ist das Trommeln nothwendig? Durchaus nicht! In keiner großen Stadt wird bei Lizitationen mehr getrommelt, und wir führen nur Wien als Beispiel an, wo man wegen des Vortheils eines Einzelnen keinen ganzen Stadtheil beunruhigen und quälen läßt. In großen Städten hat man zur Bekanntmachung Zeitungen und Anschlagzettel und keine Trommeln. Unsere löblichen Behörden, denen wir schon viele wohlthätige Neuerungen verdanken, werden sich wohl bald auch der durch das Trommeln so maltraitirten Menschheit annehmen.

Beilage: »Handlungszeitung«, No. 27.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der H. S. C. Miller, S. Wagner und Treichlinger, u. in F. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.